

Lange, Andreas

## "Lebensführung" als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 422-435



Quellenangabe/ Reference:

Lange, Andreas: "Lebensführung" als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 422-435 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89421 - DOI: 10.25656/01:8942

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89421>

<https://doi.org/10.25656/01:8942>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 4/2002

Don: L. (65) ZJE

## Schwerpunkt/Main Topic

### Generationenbeziehungen im sozialen Wandel und im Kulturvergleich

*Generational Relationships: Intercultural Comparison and Social Change*

Martin Kohli, Gisela Trommsdorff

Einführung in den Themenschwerpunkt

*Introduction to the Main Topic* ..... 339

Harald Künemund

Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?

*The „Sandwich Generation“ – a Typical Burden or an Occasional Coincidence of Work, Care, and Babysitting?* ..... 344

Marc Szydlik

Wenn sich Generationen auseinanderleben

*When Generations Drift Apart* ..... 362

Bernhard Nauck, Jana Suckow

Soziale Netzwerke und Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. Soziale Beziehungen von Müttern und Großmüttern in Japan, Korea, China, Indonesien, Israel, Deutschland und der Türkei

*Social Networks and Intergenerational Relationships in Cross-Cultural Comparison. Social Relationships Between Mothers and Grandmothers in Japan, Korea, China, Indonesia, Israel, Germany and Turkey* ..... 374

Beate Schwarz, Pradeep Chakkarath, Gisela Trommsdorff

Generationenbeziehungen in Indonesien, der Republik Korea und Deutschland

*Intergenerational Relationships in Indonesia, the Republic of Korea, and Germany* ..... 393

Raphael Beer	
Vom realitätsverarbeitenden zum realitätserzeugenden Subjekt. Eine philosophische Fundierung der Sozialisationstheorie	
<i>From the „Individual as a Productive Processor of Reality“ to the „Individual as a Productive Producer of Reality“. A Philosophical Foundation of Theory of Socialization</i> . . . . .	408

Andreas Lange	
„Lebensführung“ als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung	
<i>Live Conduct as an Integrative Perspective for Sociological Youth Research</i> . . . . .	422

## Rezensionen/Book Reviews

<i>Thema: Methoden innovativ</i>	
W. Lempert über S. Kluge/Z. Kelle (Hrsg.): „Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung“ . . . . .	436

<i>Einzelbesprechung</i>	
A. Lange über J. Zinnecker et al.: „null zoff & voll busy“ . . . . .	442

## Aus der Profession/Inside the Profession

<i>Shell-Jugendstudie</i>	
Die 14. Shell-Jugendstudie – Untersuchungsanlage und zentrale Ergebnisse . . . . .	444

<i>Markt</i>	
Internet-Portal zur Gewalt in der Schule . . . . .	447

<i>Veranstaltungskalender</i>	
u. a. Call for Papers zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Objektive Hermeneutik“ – Workshop „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ . .	447

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i> . . . . .	448
---	-----

---

Andreas Lange

## „Lebensführung“ als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung<sup>1</sup>

Live Conduct as an Integrative Perspective for Sociological Youth Research

---

*Die Vielzahl empirischer Befunde zum Jugendalltag und die widersprüchliche Modernisierung fordern die Theorieentwicklung in der Jugendforschung heraus. Als ein Kandidat für die notwendig gewordenen Integrationsleistungen wird das Konzept der Lebensführung aus der allgemeinen Soziologie importiert und für Zwecke des jugendsoziologischen Diskurses erschlossen. Fünf Kernpunkte demonstrieren die heuristische Leistungsfähigkeit dieses Konzeptes.*

*The development of theories in the field of youth research is challenged by both the intensive, but fragmented research on special segments of youth life and processes of ambivalent modernization. One promising theoretical approach – „alltägliche Lebensführung“ (life conduct) – is imported from general sociology and is adapted to the needs of the sociology of youth.*

### 1. Widersprüchlicher rascher sozialer Wandel als Herausforderung an die Jugendforschung

Für die sozialwissenschaftliche Analyse von Jungsein heute sind Konzepte notwendig, die dem dynamischen gesellschaftlichen Geschehen und dessen sozialstrukturell differentiell verlaufender Verarbeitung im Jugendalltag Rechnung tragen. Aufzuwachsen in der Bundesrepublik Deutschland heißt für Jugendliche heute, sich in einer Gesellschaft orientieren zu müssen, die gekennzeichnet ist durch Beharrung und Wandel, durch Sparzwänge und Reichtum, durch Weltoffenheit und Abschottung (Gaiser, 1999). Bei sehr unterschiedlichen sozioökonomischen Ausgangslagen sind Jugendliche darauf verwiesen, in vielen Feldern des Lebens neue Wege zu gehen. Eine Vielzahl von empirischen Erhebungen lässt uns zwar nachvollziehen, dass Jugendliche unterschiedlichen Alters bestimmte Einstellungen und Bewertungen zu Fragen der individuellen und kollektiven Lebensgestaltung – von der Berufsfindung über die Politik bis hin zur Religion – artikulieren können (Fritzsche, 2001). Dass und wie aber auch Routinen und Strategien der alltäglichen Lebensführung für die Um- und Durchsetzung von Lebenszielen relevant sind, wird in der Jugendforschung, abgesehen von Zeitbudgetanalysen (Strodza & Zinnecker, 1997), wenig

---

1 Für konstruktive Kritik an diversen Vorversionen dieses Aufsatzes geht mein Dank an Frank Lettke und Kurt Lüscher vom Forschungsschwerpunkt Gesellschaft und Familie (Universität Konstanz) und an die beiden Gutachter dieser Zeitschrift. Für die Ermutigung, das Konzept auf die Jugendforschung zu übertragen, danke ich G.G. Voß (TU Chemnitz).

behandelt. Dieses Desiderat ist ein Anstoß, sich nach alltagssensitiven Interpretationsrahmen für die Analyse des Jungseins heute umzusehen.

Im vorliegenden Aufsatz wird hierzu das Konzept der Lebensführung aus der allgemeinen Soziologie importiert und für die Jugendforschung erschlossen. Ein zuspitzender Abriss der wichtigsten Entwicklungen der Jugendforschung seit 1970 verdeutlicht den Stellenwert dieses Konzeptimports. Anhand von fünf konkreten Einzelpunkten wird die Leistungsfähigkeit des Ansatzes aufgezeigt.

## **2. Jugendforschung seit 1970: Von der Sozialstruktur zu den Milieus und Szenen**

Nachdem das klassische sozialstrukturelle Paradigma, das von einem engen Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Ressourcen im Elternhaus und Jugendleben ausgegangen war, für die Sozialisations- und Jugendforschung seine Dominanz eingebüßt hatte (Grundmann, 1994), eroberte sich das Pluralisierungs- und Differenzierungsdenken in der Jugendforschung zunehmend Raum. Die Jugendlichen wurden in ihrem Verhalten und Denken nicht mehr primär als von ihren Herkunftsfamilien geprägt gesehen, sondern als eigenständige Akteure in ihren Lebenswelten, vornehmlich in der an Raum gewinnenden Popularkultur. Zudem weitete sich der Blick auf Jugend als in sich heterogene Population. Diese Heterogenität interpretierte man ebenfalls nicht mehr primär als Konsequenz sozioökonomischer Herkunftsunterschiede. Sie erschien als vielmehr als das Resultat eigensinniger Auseinandersetzungen der jugendlichen Akteure mit den vorgefundenen Handlungsbedingungen in Schule, Familie und anderen alltäglichen Sozialisationsumwelten.

Für den deutschen Kontext markierte die Studie von Lenz (1988) den entscheidenden Wendepunkt von einer schicht- hin zu einer milieuanalytischen Betrachtungsweise. Sie war von ihrem Zuschnitt her phänomenologisch ausgerichtet und unterschied dabei griffig und plastisch Handlungstypen von Jugendlichen. Ihre Rezeption wurde dadurch begünstigt, dass sie in eine Phase der Sozialstrukturforschung fiel, in der eine Abkehr von Schicht- und Klassenmodellen zugunsten komplexerer Konstrukte sozialer Lagen, welche auch die kulturelle Differenzierung integrieren sollten, vehement gefordert und Zug um Zug auch realisiert wurde (Hradil, 1987; Müller, 1992). Die Pluralisierung von Jugend wurde dann in den 90er Jahren zunehmend auch in groß angelegten Surveys, vor allem in Form von Typologien, nachgezeichnet (s. z.B. Georg, 1992).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind neue Umbauten in der theoretischen Semantik und der Forschungspragmatik der Jugendforschung zu beobachten. Man identifiziert weitere Prozesse der Entkoppelung jugendlicher Verhaltensäußerungen vom jeweiligen sozioökonomischen Herkunftsmilieu. Fluidität und Labilität sind demnach prägend für jugendliche Vergemeinschaftung und Identitätsbildung. Zur Charakterisierung dieser neuen Sozialgebilde bietet sich, so Hitzler, Bucher & Niederberger (2001), der Begriff der „Szene“ an. Zum einen, weil er im alltäglichen Sprachgebrauch der Jugendlichen verwurzelt ist. Zum andern, weil er die De-Lokalisierung von Peer-Groups, also die Herauslösung aus räumlich gebundenen Milieus und die technischen Innovationsprozesse, als Grundlage für diese „Entbettung“ im Sinne von Giddens (1991) mitreflektiert: „Szenen, auf der Basis jugendlichen Sprachgebrauchs und unter

Berücksichtigung einschlägiger theoretischer Literatur – vorläufig – idealtypisierend definiert, sollen heißen: Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln.“ (Hitzler, Bucher & Niederberger, 2001: 20).

Diese neue kultursoziologische Jugendforschung ist unbestritten ein wichtiger Beitrag zur Zeitdiagnose von Jungsein heute. Allerdings kann sie nicht alle Bereiche der Grundlagenforschung zur Jugendphase abdecken, deren Status Ferchhoff (2000) als in mehrerlei Hinsicht defizitär diagnostiziert: Er attestiert der bundesdeutschen Jugendforschung zwar auf der Haben-Seite, „bienenfleißig“ im Quer- und Längsschnitt und methodisch elaboriert zu sein. Aber er moniert auf der Soll-Seite, dass die einzelnen Gruppen und Arbeiten zu selten systematisch aufeinander Bezug nehmen. Das gilt beispielsweise für das Verhältnis von Jugendkultur- und die Schulforschung (Krüger, Grundmann & Kötters, 2000) und für das von Jugend- und Familienforschung (Lange, 2001). Ferchhoff bemängelt ferner, die Jugendforschung bewege sich zu sehr im engen Rahmen einer Spezial- oder Bindestrichsoziologie. Sie nehme selten Kontakt zu den theoretischen Debatten der Mutterdisziplinen auf.

### **3. Lebensführung als ein konzeptuell-empirischer Integrationskern der Jugendforschung**

#### *3.1 „Alltägliche Lebensführung“ als Praxistheorie*

Meine erste These lautet, dass die Perspektive der „alltäglichen Lebensführung“ das Potenzial birgt, einige der genannten Mängel zu überwinden und insbesondere die Vernetzung unterschiedlicher Wissensdomänen leisten zu können. Um diese Theoriethese belegen zu können, skizziere ich kurz die wesentlichen Charakteristika des Ansatzes. Der allgemeinste Bezug der Überlegungen sind die Arbeiten Max Webers zur Protestantischen Ethik, der sich mit dem Einfluss calvinistischer Ideen auf das Alltagsleben ausgewählter sozialer Gruppierungen befasst hatte. Die auch für das heutige Verständnis alltäglicher Handlungsorganisation bedeutende These Webers lautet, dass – in ausgewählten sozialen Gruppen – ein vorwiegend traditionaler Modus des Verhaltens abgelöst wurde durch einen, in dem eine methodische Lebensführung auf langfristige Ziele hin ausgerichtet wird. Strukturierende Maxime dieser neuen Form von Lebensorganisation ist die Idee, die Lebens- als auch die Alltagszeit effektiv zu nutzen. Das Leben wird zu einem bewirtschaftbaren Gut, zu einer Gestaltungsaufgabe. Die Arbeiten der Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (1995), die hier als Referenzrahmen dienen sollen, nehmen diesen Traditionsfaden auf, führen ihn aber wesentlich in Richtung der Erkundung historisch ausdifferenzierter Typiken von Lebensführung weiter.

Bislang hat die Modernisierungstheorie in ihren meisten Spielarten das individuelle Erleben und vor allem das Handeln wenig systematisch bearbeitet – hier setzt die Konzeption alltäglicher Lebensführung an. In der ersten Phase der Erkundungen standen berufssoziologische Fragestellungen im Vordergrund. Aus der empirischen Analyse der Wechselwirkungen neuer Formen der Arbeitsorganisation mit der Privatsphäre entwickelte sich eine Forschungs-

richtung, die das Ineinandergreifen gesellschaftlicher Differenzierungs- sowie Rationalisierungsprozesse beleuchtet und hier wiederum vor allem an der individuellen sowie familialen Auseinandersetzung mit den externen Strukturgebern – beispielsweise neuen Zeit- und Produktionsformen – interessiert ist (Projektgruppe Alltägliche Lebensführung, 1995). Die Untersuchungen erfassen nicht primär *Einstellungen zu Verhalten*, sondern vielmehr Handlungen als solche im Kontext. In erster Linie steht die Alltagspragmatik der Tätigkeiten zur Debatte – in zweiter Linie dann die sinnhafte Identifikation bzw. deutende Aneignung.

Als Lebensführung gilt die empirisch zu rekonstruierende Struktur der vielfältigen Aktivitäten, die zu einem Leben dazugehören. Empirisch geht es dabei um den Alltag, gedacht als systemischer, integrativer Zusammenhang des Spektrums von Tätigkeiten und als Ort der konkreten Lebenssorge: „Damit ist mehr als die Summe all dessen gemeint, was die Menschen Tag für Tag tun oder lassen. Gemeint ist vielmehr die individuell konstruierte und im Lauf der Zeit institutionalisierte Ordnung des Alltagslebens, die dem täglichen Handeln Richtung, Effizienz und Sinn sowie dem Leben insgesamt Stabilität, Kohärenz und Kontinuität verleiht. Diese Ordnung des Alltagslebens wird von den einzelnen Personen – basierend auf ihren idiosynkratischen Dispositionen und Motiven, Ansprüchen und Ressourcen, Plänen und Kalkülen, Erfahrungen und Kompetenzen – in einem lebenslangen Prozess von Selbst- und Fremddefinition, von Aneignung und Widerstand für sich oder in Verbindung mit anderen Personen produziert, reproduziert und transformiert.“ (Kudera, 2001: 51).

Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Strategien und Mechanismen, welche die potenzielle Vielfalt der Tätigkeiten begrenzen bzw. kanalisieren (Voß, 1991). Sie generieren die für Individuen typischen Sequenz- und Abfolgemuster von Tätigkeiten innerhalb kultureller Zeiträume, beispielsweise einer Schul- oder Arbeitswoche. Die Konzeption alltägliche Lebensführung ist damit der Familie soziologischer Praxistheorien (Hörning, 1999) zuzuordnen. Praxistheoretische Ansätze vereint bei allen sonstigen Unterschieden die Skepsis gegenüber allzu sinnlastigen Handlungstheorien, denen die materielle Widerständigkeit des Alltags im endlosen Regress auf Semantik und Semiotik zu entgleiten droht: „Setzen wir Kultur mit Texten oder Deutungsmustern gleich, dann wird Kultur allzu leicht auf die Hervorbringung von Sinn und Bedeutung reduziert, die zwischen Mensch und Objekt vermitteln, indem sie ihm bestimmte Vorstellungsbilder, Interpretationsfolien und Handlungsmodelle zur Verfügung stellen. Doch Kultur drückt sich gleichermaßen in kulturell eingelebten Gepflogenheiten, Wissensbeständen und Kompetenzen aus, die in die Praktiken und Handlungsmuster einfließen, die in der Welt ihre Wirksamkeit entfalten und zusammen mit anderen Praktiken Wirklichkeit transformieren oder stabilisieren.“ (Hörning, 2001: 158).

### *3.2 Zeitdiagnostische Thesen und grundlegenden Dimensionen von Lebensführung*

Die Frage nach empirisch identifizierbaren Mustern der Lebensführung im Spannungsfeld von Fremdstrukturierung und eigener Strukturgebung wird mit der Diagnose komplexer, keineswegs linear verlaufender Modernisierungsprozesses verknüpft. Diese schaffen mehr Spielräume des Handelns für bestimmte

Segmente der Bevölkerung, gleichzeitig bringen sie neuartige Herausforderungen sowie Bedrohungen mit sich. Dieser Doppelcharakter gesellschaftlicher Umwälzungen ist es, der unter dem Etikett reflexive Modernisierung verhandelt wird. Abseits der speziellen Namensgebung trifft sich diese Zeitdiagnose mit einer Vielzahl anderer gesellschaftsdeutender Entwürfe, die paradoxe Effekte und qualitativ neue Entwicklungen der Modernisierung konstatieren (Klauges, 2002; van der Loo & Reijen, 1997).

Insgesamt gesehen diagnostizieren die Vertreter des Lebensführungsansatzes auf der Basis einer vergleichenden Analyse unterschiedlicher Berufsgruppen eine zunehmende Aktivierung der Subjekte (Behringer, 1998; Jurczyk, 1995; Kudera, 1995), die sich in neuen Formen der Zeitbewirtschaftung und darüber hinausgehend des Selbstmanagements niederschlägt – eine Diagnose, die jüngst dezidiert auch in einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne getroffen worden ist (Brandstädter, 2001). In diesem Zusammenhang wird die Gestaltung des Alltagslebens selbst zu einer Form von Arbeit; zu einer komplexeren, nicht mehr als selbstverständlich anzusehenden individuellen Leistung – das ist gemeint, wenn von einer reflexiv gewordenen Lebensführung gesprochen wird (Hildebrand, Reinecke, Rinderspacher & Voß, 2000).

Über diese generelle Diagnose hinaus legen die Lebensführungsforscher differenzielle Muster der Auseinandersetzung mit Modernisierungsausläufern im Alltag dar. Kudera (2002: 157) systematisiert grundlegende Kategorien, anhand derer Lebensführungen heuristisch typisiert werden können:

- Unter modernisierungstheoretischer Perspektive lässt sich eine traditionale von einer reflexiven Lebensführung unterscheiden. Erstere bewegt sich in traditionellen, nicht hinterfragbaren Bahnen. Die reflexive Variante zeichnet sich durch Verblassen der traditionellen Handlungssteuerung und Aufwertung des Selbstbezugs aus.
- Unter handlungstheoretischer Perspektive unterscheidet man eine strategische von einer situativen Lebensführung. Bei der strategischen Lebensführung werden Lebenskalküle planmäßig und zweckrational umgesetzt. Situativ meint, dass das Handeln in Form einer reaktiven oder intentionalen Anpassung an gleiche oder wechselnde Situationskonstellationen verläuft. Dieses situative Handeln ist eine durchaus funktionale Reaktionsform auf offene und unkalulierbare Handlungsbedingungen.
- Unter der Perspektive der Institutionalisierung von sozialen Prozessen lässt sich eine routinisierte von einer improvisativen Lebensführung unterscheiden. Bei der routinisierten Lebensführung verlaufen die Tage sehr ähnlich. Geschlossenheit und Zyklizität sind die Regel. Eine improvisative Lebensführung liegt demgegenüber dann vor, wenn kein Tag wie der andere ist, jeder neu gestaltet wird und eben Offenheit die Regel ist.
- Unter herrschaftstheoretischer Perspektive schließlich kontrastieren hierarchisch organisierte und egalitär fundierte Lebensführungen.

Die Münchener Projektgruppe und mittlerweile eine Reihe von Forschern aus anderen Arbeitsgebieten haben die grundlegenden Konzepte in einer Fülle von empirischen Beiträgen umgesetzt. (s. die Beiträge in Projektgruppe Alltägliche Lebensführung, 1995; Voß & Wehrich, 2001; Wehrich & Voß, 2002). Eine



Übertragung auf jugendsoziologische Fragestellungen erscheint daher erfolgversprechend.

#### **4. Jugendalltag und die Konzeption alltägliche Lebensführung: Theoretische sowie empirische Vernetzungen**

Meine zweite These lautet: Die Konzeption „Lebensführung“ vermag vor dem Hintergrund einer regen empirischen Erforschung von jugendlichen Lebenswelten, Szenen und Stilen bei gleichzeitig wenig ausgeprägten Vernetzungen zwischen einzelnen gegenstandsbezogenen Forschungsrichtungen als ein heuristischer Integrationskern der fragmentierten, zentrifugalen Jugendsdiskurse dienen. Die Prüfung zeitdiagnostischer Thesen sowie Beiträge zu theoretischen Grundsatzdebatten gehören, wie gerade aufgezeigt, zum Programm dieser Theorie-richtung. Auf diese Weise wirkt sie gegen die bindestrichsoziologische Abkapselung des Themas Jugend und gesellschaftliche Modernisierung. An fünf Einzelpunkten konkretisiere ich diese allgemeinen Überlegungen.

##### *4.1 Einordnung von domänenspezifischen Teilforschungen*

Die Konzeption der Lebensführung erlaubt es, den an Teilaspekten des Jugendlebens wie Sport, Musik oder Medien Interessierten, den Stellenwert der speziellen *Tätigkeiten* und darauf bezogenen *Interpretationen im Hinblick auf die Lebensführung als Ganze* abzuschätzen.

Veranschaulichen lässt sich dies an der derzeit überaus intensiven Erforschung jugendlichen Mediengebrauchs. Medienrezeption gehört unbestritten zu den typischen Verhaltensweisen in der Jugendphase. Ein wichtiger Bezug zur Lebensgestaltung ist nun gerade auch an den derzeitigen Trendmedien ablesbar. In einer Explorativstudie sind Höflich & Rössler (2001) der Frage nachgegangen, welche Bedeutung dem Handy und hier wiederum dem Versenden und Empfangen von SMS-Nachrichten (short messages) im Jugendalter zukommt. Sie fanden dabei, dass die Jugendlichen die neue Technik nicht in erster Linie zur Auslotung neuer Kontakte oder Sozialwelten einsetzen, sondern zur Organisation der Beziehungen mit bereits bekannten Sozialpartnern, an erster Stelle dem besten Freund (bei Jungen) oder der besten Freundin (bei Mädchen).

Dehnt man den Frageradius auf weitere Medien aus, dann lässt sich nachweisen, dass neben der jeweiligen inhaltlichen Fokussierung auf einzelne Identitätsaspekte – wie der Geschlechtsrolle – Medien für Jugendliche vor allem wichtige alltagsstrukturierende Funktionen haben (s. beispielsweise für die Daily Soap „Marienhof“ Götz, Klingl, Hofmann u.a., 2002: 139ff). Die Übergänge zwischen unterschiedlichen Tageszeiten werden gerahmt und andere Tätigkeiten wie das Hausaufgabenmachen begleitet. Viele Mediennutzungsformen erscheinen auf den Punkt gebracht für den Großteil der Jugendpopulation gerade nicht als Fluchtvehikel vor dem Alltag, sondern vielmehr als Mittel, gerade diesen Alltag zu organisieren oder Muster für die Lösung von Alltagsproblemen nachzuvollziehen. Sogar die Aushandlung wichtiger Entwicklungsaufgaben in der Herkunftsfamilie wird über das „soziale Objekt“ Medien geleistet, was insbesondere Barthelmes & Sander (2001) in ihren medienbiographischen Arbeiten eindrucksvoll belegt haben.

Löst man sich zudem von der Vorstellung, Mediengebrauch erschöpfe sich in der individuellen Dekodierung von Bedeutungen und berücksichtigt man die

soziale Praxis, dann geraten die in den Alltag von Schulklasse oder Clique eingelassenen Rituale der zum Teil subversiven Medieninszenierung in den Blick (Bausch & Sting, 2001).

#### *4.2 Brückenschlag zur Jugendkulturforschung: Szenen in der Lebensführung und als Bausteine von Lebensführung*

Wie ist das Verhältnis der Erforschung der zusehends normativen Charakter für die Jugendphase annehmenden Partizipation an Jugendkulturen (Rink, 2002) zur alltäglichen Lebensführung zu verstehen? Stehen sich diese beiden unterschiedlichen Herangehensweisen an das Jugendleben diametral, unvereinbar gegenüber? Wenn man das eine tut – sich für die kulturelle Sinndynamik interessiert – muss man das andere – den Blick auf die Feinmechanik des Lebens in Raum und Zeit – lassen? Aus der hier vertretenen Sicht lautet die Antwort: Beide Ansätze sind nicht als *divergent*, sondern als *komplementär* zueinander zu verstehen.

Die relative Bedeutsamkeit einer Jugendkultur für die Lebensführung lässt sich heuristisch anhand einer gedachten Skala mit drei Abstufungen aufzeigen:

– Jugendszenen erlangen eine Dominanz in der alltäglichen Lebensführung, wenn sie alle anderen Aktivitäten organisatorisch und auf der Ebene der Bedeutungszuweisung überstrahlen. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. In einer Arbeit zur Bedeutung von Sport für die Lebensführung von Jugendlichen (Telschow, 2000: 216) findet sich das Portrait von Tim, einem 20jährigen Skateboarder. Das Skateboardfahren ist Tims beherrschende Freizeittätigkeit. Beziehungen zu Freunden, Kleidung, Musikgeschmack, politisches Engagement haben jeweils einen Bezug zur Skaterszene und ihren stilistischen Codes. Andere Lebensbereiche werden daher so organisiert, dass sie dem Skaten nicht entgegenstehen: „Interviewer: Wie läuft das bei Dir? Du kommst aus der Schule und dann? Tim: Das kommt drauf an. Jetzt so in der Dreizehnten, das ist echt so das Jahr, wo ich auch mal Hausaufgaben mache und so. Aber bisher? Ja ich komme halt aus der Schule und überlege ‘Was machst du heute?’ Ja, wie immer Skaten, eigentlich meistens. Allzu viele andere Dinge sind es eigentlich nicht ... Interviewer: Und wie ist das, machst du das ganz spontan zu entscheiden, jetzt gehe ich los, oder ist das irgendwie so drin, jeden Tag um fünf geht’s los? Tim: Nee, das ist voll die Gewohnheitssache so. Also eigentlich ist es inzwischen so die letzten zwei Jahre so, dass ich von der Schule komme, und wenn gutes Wetter ist, dann gehe ich skaten, und wenn ich wirklich nichts zu tun habe. Gut, es gehen auch andere Dinge manchmal vor, aber in letzter Zeit stehe ich hier so fast jeden Tag auf dem Board.“

– Die Ausübung eines jugendkulturellen Lebensstils kann zweitens in die normale, routinisierte Lebensführung integriert werden, ohne dass diese davon ausschließlich determiniert sowie andere Elemente der Alltagsgestaltung in den Hintergrund gedrängt werden. Man beteiligt sich an den Szeneaktivitäten, man kennt sich dort aus und trägt seinen Lebensstil durchaus zur Schau – ohne jedoch vollkommen in einer Szene aufzugehen. Man verfolgt weitere Lebensziele – wie z.B. die schulische Karriere und Tätigkeiten in traditionellen Vergemeinschaftungsformen wie dem Sportverein.

– Drittens ist es denkbar und plausibel, dass einzelne Elemente, Accessoires und Tätigkeiten eine eher marginale Rolle spielen. Man hört eine bestimmte

Musikrichtung ganz gerne, ohne dass man damit andere Lifestyleelemente verbindet; ab und zu geht man zum Skaten, ohne dass dies in regelmäßiger Form erfolgt und größeren alltagsorganisatorischen Aufwand nach sich zieht.

#### *4.3 Elemente der Lebensführung als Signale für die Selbst- und Fremdwahrnehmung eines angemessenen „doing adolescence“*

Lebensstile und die Mitgliedschaft in jugendkulturelle Szenen werden von Jugendlichen auch dazu genutzt, den eigenen biographischen Status zu markieren. Die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur wird als Zeichen angemessenen jugendlichen Lebens, als Bestandteil des „doing adolescence“ (Breitenbach, 2001: 169) gelesen. Da weitere Inklusionsverhältnisse zum Skript des modernen Jugendlebens gehören, eröffnet sich eine wissenssoziologische Perspektive, die Prozesse sozialer Kontrolle und sozialer Selbstverortung berücksichtigt.

– Aus der *Sicht der Erwachsenen* ist die Lebensführung der Jugendlichen in ihrer jeweiligen inhaltlichen Ausprägung ein Indikator für Entwicklungsfortschritte der Mädchen und Jungen, wobei eine eigentümliche Zwiespältigkeit zu notieren ist. Auf der einen Seite ist das Ausleben des Jugendstatus in Musik, Sport oder anderen Feldern – gerade auch in exzessivem Umfang – ein wichtiger Bestandteil der modernen, gewissermaßen „aufgeklärten“ sozialen Repräsentationen von Jugend. Auf der anderen Seite wird jugendliches Verhalten immer auch mit Blick auf die möglichst bruchlose Anschlussfähigkeit für die autonome und erfolgreiche Lebensführung im späteren Erwachsenenleben interpretiert. Letztlich stellt sich die Frage, wie vor dem Hintergrund eines offensichtlich gewordenen Orientierungsbedarfs Bewertungsmaßstäbe für eine normale und gleichzeitig gelingende Lebensführung für die nachfolgenden Generationen überzeugend vermittelt und begründet werden können.

– Aus *Sicht der Jugendlichen* selbst ist der Vergleich der eigenen Lebensführung mit derjenigen der Jugendlichen in der Schulkasse oder der Peer-group und derjenigen von Kindern und Erwachsenen eine wichtige Ressource der Selbstpositionierung im Lebenslauf.

#### *4.4 Sozialer Wandel und Individuum: Wahlmöglichkeit und Wahlzwang vor dem Hintergrund differentieller Ressourcen*

Die Konzeption der Lebensführung übersetzt die verstreuten empirischen Indizien eines tiefgreifenden sozialen Wandels auf die Ebene konkreter Individuen. Eine solche integrale Betrachtungsweise überwindet die Engführungen in denjenigen Jugendbildern, die aufgrund einseitiger Fokussierung auf Problem und Risiko entstehen. Hinter solchen zwischen den Polen „Jugendliche in Problemen“ und „Jugendliche als Problem“ sich bewegenden Jugendbildern verschwinden die eigenaktiven Anteile der Jugendlichen. Diese Jugendrhetorik überdeckt differentielle Formen der Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen Modernisierungsverläufen und sie ignoriert Spielformen jugendlicher Alltagsbewältigung entlang von Kriterien wie sozio-regionalem Kontext, familiärer und lebensphasenspezifischer Besonderheiten (Sander, 2001: 17ff.).

Die übergreifenden sozialstrukturellen Trends (Geißler, 2001), nämlich das nach Schichten und Milieus gleichwohl erheblich variierende Wohlstandswachstum,

Umbauten des Arbeitssystems in organisatorischer und qualitativer Hinsicht, insbesondere auch die Tertiärisierung der Wirtschaft, die ethnische Pluralität und die Verringerung geschlechtstypischer Ungleichheiten bilden sich ab als Chancen und Begrenzungen von Jungsein heute. Sie betreffen konkrete Individuen und schaffen für sie alltagspraktische Herausforderungen.

Die differentiellen Auswirkungen der Modernisierung können in eine heuristische These gefasst werden: Die Lebensführung heutiger Jugendlicher wird in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht geprägt durch das teilweise widersprüchliche Zusammenwirken der Institutionen Familie, Schule, Jugendhilfe, Berufsausbildung und Kultur, inklusive der alten und neuen Medien, die jeweils differentielle Grade der Autonomie erlauben. Die jugendliche Lebensführung gewinnt ihre konkrete Gestalt, eingeschlossen ihrer ungleichheitsrelevanten Facetten, vor dem Hintergrund konkreter sozio-regionaler Ökologien, sozialer sowie individueller, personaler Ressourcen (Fuchs, 2001).

Umschreibt man vor dieser Folie Lebensführungen als Resultate der Auseinandersetzung mit dem Options- und Risikoraum der hochmodernen Gesellschaft, dann trifft sich das mit dem Kern der sozialwissenschaftlichen Diagnosen von Jugend heute, die sie als Lebensphase des zunehmend notwendiger werden selbstgesteuerten Experimentierens charakterisieren. Vogelgesang (2001) eröffnet dies bekräftigend seine detailreiche Panoramastudie mit der Feststellung, dass Jugendliche sich heute als selbstverantwortliche Planungsinstanz des eigenen Lebens begreifen müssen. Die Leitformel des psychosozialen Moratoriums, kennzeichnend für die Hochphase der Jugend in der Moderne, weiche derjenigen der Jugend als psychosoziales Laboratorium in der späten Moderne. Der *veränderte Selbstbezug* ist grundlegend für ein *neues kulturelles Modell* (Rausch, 1999). Im Zuge des soziokulturellen Wandels wird zunehmend das bisher gesellschaftlich prägende, auf der säkularisierten Form der protestantischen Ethik beruhende alte kulturelle Modell abgelöst, dessen Kern Selbstverleugnung ist. Demgegenüber basiert das neue kulturelle Modell auf einer anderen Grundlogik. In seinem Zentrum steht ein verändertes Verhältnis der Individuen zu sich selbst, als eine besonders intensive Art der Selbstbezüglichkeit – eine neue Form dessen, was Michel Foucault die Sorge um sich nennt, was auch als Selbstkultivierung oder Selbstproduktion (Eberlein, 2000) bezeichnet worden ist. Dabei ist das Selbstverwirklichungsstreben kulturhistorisch durchaus nicht neu. Neu ist vielmehr seine Demokratisierung und sein lebensbiographisch betrachtet immer früherer Beginn. Ein bislang unterschätzter Faktor ist dabei das historisch völlig neuartige populär-kulturelle Spielfeld (Thomas, 2001) für Prozesse der Selbstgestaltung.

Mit diesen und vielen ähnlichen Formeln wird umschrieben, dass sich die Möglichkeitsräume für Jugendliche beträchtlich erweitert haben. Das heißt aber nicht, dass Möglichkeiten immer angenommen, realisiert und in eine immer gleichermaßen befriedigende Lebenspraxis umgesetzt werden können. Orientierende Fragen innerhalb dieses Horizonts sind also: Welche Wahlmöglichkeiten nehmen Jugendliche in welchen gesellschaftlichen Teilsystemen und in welchen konkreten Handlungsbereichen überhaupt wahr? Wie gehen Jugendliche konkret mit der Entgrenzung der Optionen um, auf welche Weise arrangieren sie sich mit der Multioptionsgesellschaft? Können sie die Wahlmöglichkeiten produktiv zur eigenen Lebensplanung nutzen? Oder mehrten sich mit der Auswei-

tung des Optionenspektrums vielleicht die Zweifel, ob die getroffene Wahl nicht eine Festlegung darstellt, die das Eigentliche und Bessere gerade verpassen lässt?

Jugendliche müssen aber nicht nur mit der Unsicherheit fertig werden, dass sie nur sehr bedingt die Folgen ihrer Entscheidungen absehen können, sondern daß es eine Lücke gibt zwischen theoretischen Möglichkeiten und realen Chancen. Die potenzielle Öffnung der Handlungsräume – die nicht zuletzt auch bisweilen aufdringlich über unterschiedliche mediale Kanäle den Jugendlichen angepriesen wird – ist damit zutiefst janusköpfig, denn nicht alle Jugendlichen verfügen über die sozialen und kognitiven Kompetenzen sowie den notwendigen sozialen Rückhalt, um mit der Lücke zwischen Potenzial und Umsetzungsmöglichkeit angemessen umzugehen. Zusammenfassend gesehen verweisen diese Diagnosen auf eine Umgewichtung der Richtung der Sozialisationsprozesse – hin zu einem stärkeren Gewicht der „Selbstsozialisation“.

#### *4.5 Lebensführung als Vehikel der (Selbst-)Sozialisation im Lebenslauf*

Die Lebensführung ist im Jugendalter aus einer längsschnittlichen Perspektive betrachtet durchzogen von Episoden des Ein- und Ausklinkens in Jugendszenen, von der Schulkarriere und weiteren Karrieren im Freizeit- und Kulturbereich. Die Analyse der Lebensführungen erlaubt also einen Brückenschlag zu sozialisations- und lebenslaufsoziologischen Konzeptionen (Faustich-Wieland, 2000). *Lebensführungen* lassen sich in *synchroner* Zeitperspektive als *typische Profile* selektiver Inklusionen in bestimmte gesellschaftliche Teilsysteme, soziale Netzwerke und Sachverhältnisse, wie Techniksysteme (Schäffer, 2001), verstehen. Die jeweilige Gestalt der Inklusionen beruht zum Teil auf eigenen Auswahl-, Interpretations- und Akzentuierungsprozessen. Leu (1999) hat diesen Sachverhalt unter Bezug auf die Phänomenologie von Schütz wie folgt umschrieben: Dem Subjekt werden über seine Tätigkeiten Weltbezüge vermittelt. In diesen gegenständlichen, sozialen oder auch transzendentalen Weltbezügen übt das Individuum Einfluß aus. Sie bilden den Inhalt von Erlebnissen, in denen sich das Subjekt selbst erfährt, Kompetenzen entwickelt, Schwächen erkennt und Pläne entwirft.

Gleichzeitig ist analytisch in Rechnung zu stellen, dass diese Aneignungsprozesse *diachronisch* betrachtet auf die Jugendlichen selbst zurückwirken. Diese *Rückwirkungen* können neutral, produktiv, probleminduzierend oder gar pathologisch ausfallen. An dieser Stelle tun sich enge Querbeziehungen zum Begriff der Selbstsozialisation und verwandter Konzeptionen wie denjenigen der Autogenese und Selbstbildung auf (Lüscher, 1982; Lange, 2001; Zinn, 2001; Zinnecker, 2000, 2002) auf. Alle diese Begriffe signalisieren eine innerwissenschaftliche Schwerpunktverlagerung, die das Individuum als Akteur seiner eigenen Entwicklung ernsternimmt, und die als Reflex auf gesellschaftsstrukturelle, durchaus zwiespältige Prozesse der Zuschreibung von Handlungsautonomie an Individuen bzw. des verstärkten systemischen Zugriffs auf Individuen (Degele, 1999) verstanden werden kann.

Selbstsozialisation als analytischer Begriff beinhaltet in Anlehnung an Zinnecker (2000) zwei Komponenten mit lebenslaufprägendem Gewicht:

## *Selbstsozialisation als Selbstkultivierung*

Selbstsozialisation wird als eigentätige Auseinandersetzung mit kulturellen Objekten und Umwelten im Hinblick auf die Identität und Kompetenz des Jugendlichen verstanden. Dieser Ansatz bezieht sich auf das Paradigma der kulturhistorischen Schule bzw. auf das Kultivationskonzept von Georg Simmel (Fuhrer, 1999) und erfasst auch die Relevanz persönlicher Objekte vom PC bis zum Tagebuch (Habermas, 1999).

## *Selbstsozialisation als Erzeugung der eigenen Entwicklungsumwelten*

In dieser Version, die sich vor allem auf die Arbeiten der rezenten Entwicklungspsychologie stützt (Brandstädter, 2001; Lerner & Barton, 2000; Shananhan & Hood, 2000), wird die Interaktion zwischen Person und Umwelt dynamisiert. Die Tätigkeit, die Selbstsozialisation hier bezeichnet, bezieht sich nicht mehr (nur) auf das eigene Selbst, sondern darauf, die Umwelt so umzugestalten, dass sie für die eigene Person und deren Entwicklung förderlich ist.

Hervorgehoben wird insgesamt gesehen die Eigenleistung des Subjektes im Rahmen des Sozialisationsprozesses, und zwar nicht alleine in der Verarbeitung, sondern vor allem auch bei der Herstellung von symbolischer wie materieller Realität. Fend (2000: 65) spricht diesen Sachverhalt veranschaulichend von der Welt des Jugendlichen als „Werk seiner selbst“. Alltägliche Lebensführung ist hierfür, so die heuristische Annahme, ein wichtiges „Medium“, ein Vehikel für die beiden analytisch unterscheidbaren Teilprozesse der Selbstsozialisation, die Selbstkultivierung und die Selbstschaffung von Entwicklungsumwelten. Einmal gefällte Entscheidungen für oder gegen ein Tätigkeitsfeld müssen im Alltag durchgesetzt und realisiert werden; Prozesse der Selbstrevisiion modifizieren die Handlungsprojekte. Einmal sozial, räumlich, zeitlich und sinnhaft auf den Weg gebracht, entfalten die eingeschlagenen Tätigkeitskomplexe dann sozialisatorische Wirkungen, die nicht immer den Intentionen der Subjekte entsprechen müssen (Voß, 2001).

Als dringliche Forschungsaufgabe im Schnittfeld von alltagszentrierter Lebensführungs- und lebenszeitorientierter Sozialisationsforschung stellt sich somit die längsschnittlich-prospektive Begleitung von möglichst kontrastierenden Mustern der Alltagsgestaltung im Hinblick auf soziologisch interessierende und gesellschaftspolitisch relevante Kriteriumsvariablen wie Bildungserfolg, Lebenszufriedenheit und gesellschaftliches Engagement.

## **Literatur**

- Barthelmes, J. & Sander, E. (2001). *Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz*. München: DJI.
- Bausch, C. & Sting, S. (2001). Rituelle Medieninszenierungen in Peer-Groups. In C. Wulf, B. Althans, K. Audehm, et al. (Hrsg.), *Das Soziale als Ritual. Zur performativen Bildung von Gemeinschaften* (S.249-338). Opladen: Leske + Budrich.
- Behringer, L. (1998). *Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags*. Frankfurt a. Main: Campus.
- Brandstädter, J. (2001). *Entwicklung – Intentionalität – Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Breitenbach, E. (2001). Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht und Jugend. Empirischer Konstruktivismus und dokumentarische Methode. In R. Bohnsack, I.

- Nentwig-Gesemann & A. M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S.165-178). Opladen: Leske + Budrich.
- Degele, N. (1999). Soziale Differenzierung: Eine subjektorientierte Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 28 (5), 345-364.
- Eberlein, U. (2000). *Einzigartigkeit. Das romantische Individualitätskonzept der Moderne*. Frankfurt a. Main: Campus.
- Faulstich-Wieland, H. (2000). *Individuum und Gesellschaft. Sozialisationstheorien und Sozialisationsforschung*. München: Oldenbourg.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich (UTB).
- Ferchhoff, W. (2000). Reflexionen zum jugendtheoretischen Diskurs. (Irr-)Wege der Jugendforschung. In B. Dewe & T. Kurtz (Hrsg.): *Reflexionsbedarf und Forschungsperspektiven moderner Pädagogik* (S.203-223). Opladen: Leske + Budrich.
- Fritzsche, Y. (2000). Modernes Leben: Gewandelt, vernetzt und verkabelt. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 2000*. Band 1 (S.181-219). Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, M. (2001). *Persönlichkeit und Subjektivität. Historische und systematische Studien zu ihrer Genese*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuhrer, U. (1999). Identitätsentwicklung als Bedeutungsbildung in tetradischen Transaktionen. In U. Fuhrer & I. E. Josephs (Hrsg.), *Persönliche Objekte, Identität und Entwicklung* (S.83-108). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gaiser, W. (1999). Faktenwissen für die Praxis. Forschung über Lebensumstände und Bedürfnisse Jugendlicher. *Jugend und Gesellschaft*, 13 (2), 6-12.
- Geißler, R. (2001). Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel. In K. R. Korte & W. Weidenfeld (Hrsg.), *Deutschland-Trendbuch. Fakten und Orientierungen* (S.97-135). Opladen: Leske + Budrich.
- Georg, W. (1992). Jugendliche Lebensstile – ein Vergleich. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Band 2: Im Spiegel der Wissenschaften (S.265-286). Opladen: Leske + Budrich.
- Giddens, A. (1991). *The Consequences of Modernity*. Oxford: Polity Press.
- Götz, M., Klingl, A., Hofmann, O. et al. (2002). Marienhof: „Es wird viel passieren ...“. In M. Götz (Hrsg.), *Alles Seifenblasen? Die Bedeutung von Daily Soaps im Alltag von Kindern und Jugendlichen* (S.139-177). München: Kopäd.
- Grundmann, M. (1994). Das „Scheitern“ der sozialstrukturellen Sozialisationsforschung oder frühzeitiger Abbruch einer frühzeitigen Diskussion. *Zeitschrift für Erziehungssoziologie und Sozialisationsforschung*, 14 (2), 163-186.
- Habermas, T. (1999). Persönliche Objekte und Bindungen im Prozeß der Ablösung vom Elternhaus. In U. Fuhrer & I. E. Josephs (Hrsg.), *Persönliche Objekte, Identität und Entwicklung* (S.109-133). Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht.
- Hildebrandt, E., Reinecke, K., Rinderspacher, J. et al. (2000). Einleitung: Zeitwandel und reflexive Lebensführung. In E. Hildebrandt (Hrsg.), *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit* (S.9-45). Berlin: edition sigma.
- Hitzler, R., Bucher, T. & Niederbacher, A. (2001). *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Opladen: Leske + Budrich.
- Höflich, J. H. & Rössler, P. (2001). Mobile schriftliche Kommunikation – oder: E-Mail für das Handy. Die Bedeutung elektronischer Kurznachrichten (Short-Message Service) am Beispiel jugendlicher Handynutzer. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 49 (4), 437-462.
- Hörning, K. H. (1999). Kulturelle Kollisionen. Die Soziologie vor neuen Aufgaben. In K. H. Hörning & R. Winter (Hrsg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung* (S.84-115). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hörning, K. H. (2001). *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*. Weilerswist: Velbrück.

- Hradil, S. (1987). *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jurczyk, K. (1995). Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (Hrsg.), *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung* (S.371-407). Opladen: Leske + Budrich.
- Klages, H. (2002). *Der blockierte Mensch. Zukunftsaufgaben gesellschaftlicher und organisatorischer Gestaltung*. Frankfurt: Campus.
- Krüger, H.-H., Grundmann, G. & Kötters, C. (2000). Jugendliche Lebenswelten und Schulentwicklung. In H.-H. Krüger, G. Grundmann & C. Kötters (Hrsg.), *Jugendliche Lebenswelten und Schulentwicklung* (S.13-33). Opladen: Leske + Budrich.
- Kudera, W. (1995). Zusammenfassung der Ergebnisse. In Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (Hrsg.), *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung* (S.342-360). Opladen: Leske + Budrich.
- Kudera, W. (2001). Anpassung, Rückzug oder Restrukturierung – zur Dynamik alltäglicher Lebensführung in Ostdeutschland. In B. Lutz (Hrsg.), *Entwicklungsperspektiven von Arbeit*. Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München (S.46-82). Berlin: Akademie Verlag.
- Kudera, W. (2002). Neue Väter, neue Mütter – neue Arrangements der Lebensführung. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S.145-185). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lange, A. (2001). *Die Lebensführung von Jugendlichen: Ein Theorie- und Forschungsprogramm*. Konstanz: Forschungsbereich Gesellschaft und Familie Arbeitspapier Nr. 38.
- Lenz, K. (1988). *Die vielen Gesichter der Jugend*. Frankfurt a. Main: Campus.
- Lerner, R. M. & Barton, C. E. (2000). Adolescents as Agents in the Promotion of their Positive Development. The Role of Youth Actions in Effective Programs. In W. J. Perrig & A. Grob (Hrsg.), *Control of Human Behavior, Mental Processes, and Consciousness* (S.457-475). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Leu, H. R. (1999). Die 'biographische Situation' als Bezugspunkt eines sozialisationstheoretischen Subjektverständnisses. In L. Krappmann & H.-R. Leu (Hrsg.), *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität* (S.77-107). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lüscher, K. (1982). Ökologie und menschliche Entwicklung in soziologischer Sicht – Elemente einer pragmatisch-ökologischen Sozialisationsforschung. In L. Vaskovics (Hrsg.), *Umweltbedingungen familialer Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Sozialisationsforschung* (S.73-95). Stuttgart: Enke.
- Müller, H.-P. (1992). *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (Hrsg.) (1995). *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rausch, T. (1999). *Zwischen Selbstverwirklichungsstreben und Rassismus. Soziale Deutungsmuster ostdeutscher Jugendlicher*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rink, D. (2002). Beunruhigende Normalisierung: Zum Wandel von Jugendkulturen in der Bundesrepublik Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (5/2002), 3-6.
- Schäffer, B. (2001). 'Kontagion' mit dem Technischen. Zur generationsspezifischen Einbindung in die Welt medientechnischer Dinge. In R. Bohnsack & A. M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S.43-64). Opladen: Leske + Budrich.
- Sander, E. (2001). *Common Culture und neues Generationenverhältnis. Die Medien-erfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Shanahan, M. J. & Hood, K. E. (2000). Adolescents in Changing Social Structures: Bounded Agency in Life Course Perspective. In L. J. Crockett & R. K. Silbereisen



- (Hrsg.), *Negotiating Adolescence in Times of Social Change* (S.123-134). Cambridge: Cambridge University Press.
- Strodza, C. & Zinnecker, J. (1997). Das persönliche Zeitbudget zwischen 13 und 30. In R. K. Silbereisen, L.A. Vaskovics & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996* (S.281-300). Opladen: Leske + Budrich.
- Telschow, S. (2000). *Informelle Sportengagements Jugendlicher*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Thomas, R. (2001). Kultur und Gesellschaft. In K. R. Korte & W. Weidenfeld (Hrsg.), *Deutschland-Trendbuch. Fakten und Orientierungen* (S.461-511). Opladen: Leske + Budrich.
- van der Loo, H. & van Reijen, W. (1997). *Modernisierung. Projekt und Paradox*. München: DTV.
- Vogelgesang, W. (2001). 'Meine Zukunft bin ich!'. *Alltag und Lebensplanung Jugendlicher*. Frankfurt am Main: Campus.
- Voß, G. G. (1991). *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Voß, G. G. (2001). Der eigene und der fremde Alltag. In G. G. Voß & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S.203-217). München: Hampp.
- Voß, G.G. & Wehrich, M. (Hrsg.). (2001). *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München: Hampp.
- Wehrich, M. & Voß, G. (Hrsg.) (2002). *tag für tag. Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung?* München: Hampp.
- Wehrspaun, C., Wehrspaun, M., Lange, A., & Kürner, A. (1990). Kindheit im Individualisierungsprozess. Sozialer Wandel als Herausforderung der sozialökologischen Sozialisationsforschung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 10 (2), 115-129.
- Zinn, J. (2001). *Zwischen Gestaltungsanspruch und Strukturvorgaben. Junge Fachkräfte in den ersten Berufsjahren*. Baden-Baden: Nomos.
- Zinnecker, J. (2000). Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20 (3), 272-290.
- Zinnecker, J. (2002). Wohin mit dem 'strukturlosen Subjektzentrismus'? Eine Gegenrede zur Entgegnung von Ullrich Bauer. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 22 (2), 143-154.

Dr. Andreas Lange  
 Ringstraße 12  
 88697 Bermatingen  
 e-mail: Andreas.Lange@uni-konstanz.de